

**Th. Ribot, Les Maladies de la Volonté.**

Paris, Germer Baillière et Cie 1883. 180 S. in 8°.

Schon die Aehnlichkeit der Titel deutet an, dass hier ein Seitenstück zu dem frühern Werke des Verfassers „Les Maladies de la Mémoire“<sup>1)</sup> vorliegt. In der Tat versucht derselbe und zwar mit gleichem Erfolg die erprobte biologische Methode auch auf das Gebiet des Willens anzuwenden. Zwar stellen sich dem Unternehmen des Verfassers hier bedeutendere Schwierigkeiten entgegen, schon dadurch, dass der Begriff des „Willens“ ein viel unbestimmterer ist als der des Gedächtnisses. Eine andere Schwierigkeit scheint aus dem Problem der Willensfreiheit hervorzugehen, aber der Verfasser bemerkt mit Recht, dass die Psychologie wie jede andere experimentelle Wissenschaft sich aufs strengste versagen muss von vornherein nach den ersten Ursachen zu forschen, und dazu gehört auch das Problem des freien Willens. Die Grenzen der innern und äußern Erfahrung müssen auch die Grenzen unserer Untersuchung sein, wenn nicht unfruchtbare metaphysische Spekulationen an die Stelle biologischer Resultate treten sollen.

Die Einleitung ist der Physiologie des Willens gewidmet. Der „Wille“ enthält zwei Elemente, einmal das bewusste „ich will“, welches nur einen Bewusstseinszustand ausdrückt, und einen sehr verwickelten psychophysischen Mechanismus, welchem die Fähigkeit zukommt Bewegungen zu erregen und zu hemmen.

Jeder Bewusstseinszustand hat das Bestreben sich in Bewegung umzusetzen. Bei dem neugeborenen Kinde sehen wir nur Reflexe, deren Uebermaß durch die Erziehung unterdrückt und eingeschränkt werden muss. Es sind dies Bewegungen, welche die Art im Laufe der Zeit erworben hat, und welche sich durch Vererbung fixirt haben. Mit diesem Material ist der Wille ausgerüstet.

Eine zweite Stufe ist die Begierde; psychologisch betrachtet ein Bewusstseinszustand, unterscheidet sie sich physiologisch in ihrer Wirkung aber wenig von zusammengesetzten Reflexen. Für diesen Zustand liefern Kinder und wilde Völkerschaften ausgezeichnete Beispiele.

Endlich drittens kann auch die Idee Ursache der Bewegung sein, und zwar unterscheidet man nach der Intensität drei Stufen, von denen die ersten die stärksten sind; sie treiben zur Ausführung mit einer an reflektorische Tätigkeit grenzenden Heftigkeit. Fixe Ideen, Leidenschaften gehören hierher. Die zweite Gruppe ist für uns die wichtigste, es ist der Wille im gewohnten Sinne des Wortes; die Handlung erfolgt nach kürzerer oder längerer vernünftiger Ueberlegung. Die geringste Bewegungstendenz zeigen die abstrakten Ideen, indem dieselben nach

---

1) Paris 1881, vgl. *Biolog. Centralbl.* Bd. I, S. 61 u. Bd. II, S. 768.

dem Gesetze der Assoziation weniger mit dem Bewegungsmechanismus als mit andern Bewusstseinszuständen verknüpft sind. Durch den Unterschied der sogenannten gelehrten von den praktischen Leuten wird uns dieser Grad verdeutlicht.

Der Wille kann aber außerdem eine Hemmung bewirken, und auch hier gibt es ebensovoll unbewusste, reflektorische, als auch absichtliche Hemmungen.

Am Schluss dieser Besprechung betont der Verfasser den allmählichen Uebergang von Reflexen zu den höchsten Willensakten. Der Anfang liegt tief unterhalb des Bewusstseins; es ist eine Grundeigenschaft aller belebten Materie auf Reize zu reagiren und Bewegungen auszuführen, welche schon das Protoplasma der niedrigsten Tier- und Pflanzenzelle erkennen lässt. Analog dem Gedächtniss ist auch der Wille nur ein spezieller Fall, und zwar die höchste Entwicklungsstufe dieser organischen Reaktionsfähigkeit, der Willensakt eine Reaktion des Individuums, des „ich“.

Mit dem ersten Kapitel beginnt die Hauptaufgabe des Werkes, die Besprechung der Pathologie des Willens; zuerst die Lähmung des Willens, indem der Antrieb zur Handlung fehlt. In dem ersten der zahlreichen Beispiele, mit welchen der Verfasser die einzelnen Zustände illustriert, ist die Lähmung Folge einer Monomanie. Der Wille der Person ist nur darauf gerichtet zu „wollen“, aber ohne Erfolg. Der Kranke steht oft stundenlang vor dem Entschluss sich anzukleiden, ein von ihm verlangtes und ihm dargereichtes Glas Wasser zu nehmen. Ein zweiter kann infolge des Missbrauchs von Opium sich nicht entschließen, ein von ihm bereits fertig gestelltes und sogar schon mit einer Dedikation versehenes Werk herauszugeben, ja nicht einmal ein Billet, eine Antwort von nur wenigen Zeilen zu schreiben. Ein dritter kann den Entschluss auszugehen, seinen Namenszug zu schreiben nicht zur Ausführung bringen, obwol ihm keinerlei Bedenken entgegenstehen. In allen diesen Fällen ist der physiologische Mechanismus völlig intakt, ebenso ist die Absicht vorhanden, die Vorbereitungen sind alle getroffen, aber der Entschluss kann nicht ausgeführt werden; es fehlt die Verbindung des Willens mit dem Bewegungsmechanismus.

In andern Fällen wird die Tat verhindert durch einen Antagonismus. Der Kranke, welcher beispielsweise zuerst durch einen tobenden Volkshaufen eingeschüchtert ist, kann sich nicht aufrufen allein über die Strasse zu gehen, sondern bleibt auf der Strasse unbeweglich stehen. Es gehören hierher die Erscheinungen der sogenannten „Platzangst“, wie sie unter andern von Westphal<sup>1)</sup> beschrieben sind. Der Kranke ist nicht im stande mitten über einen Platz zu gehen, da er glaubt das Ende nicht erreichen zu können; es wird

1) Archiv für Psychiatrie. III.

ihm leichter, wenn er um den Platz herum an den Häusern entlang geht. Ebenso werden hier die unter dem Namen „Grübelsucht“ beschriebenen Fälle angeführt. Eine sehr intelligente Frau kann nicht auf die Strasse gehen, ohne sich ernstlich die Frage vorzulegen: wird auch nicht jemand aus irgend einem Fenster grade vor meine Füße herabstürzen? wird es ein Mann oder eine Frau sein? wird sich diese Person verwunden oder gar töten? soll ich dann um Hilfe rufen, oder fliehen, oder ein Gebet sagen? wird man auch glauben, dass ich an dem Tode unschuldig bin? u. s. w. — Ein anderer hat die krankhafte Furcht sich durch Berührung mit andern Gegenständen zu verunreinigen, er wagt es daher nicht Geldstücke, den Thürknopf, den Fensterriegel zu berühren.

Unter dem Titel „L'excès d'impulsion“ werden sodann im zweiten Kapitel Zustände besprochen, in denen die vernünftige Ueberlegung zu schwach ist, Handlungen zu veranlassen oder zu verhindern; Triebe niederer Ordnung haben die Herrschaft. Es gibt Kranke, welche vor den Augen der Leute Selbstmordversuche machen, ohne nachher eine Erinnerung daran zu haben; dieser fast kopf- oder besser hirnlose Zustand scheint besonders bei Hysterischen und Epileptikern häufig zu sein. — In andern Fällen geschieht die Tat mit Bewusstsein, der Wille unterliegt nach kürzerem oder längerem Kampfe. — Ein von Mordsucht geplagter Chemiker konnte sich nur dadurch vor der Ausführung eines Verbrechens schützen, dass er sich beide Hände fesseln ließ. — Ein Melancholiker wird von der Selbstmordsidee verfolgt; er erhebt sich nachts, um seinen Bruder zur Hilfe gegen sich selbst anzurufen. — Ein junger Mann von 16 Jahren wird von der Idee verfolgt, seine eigne Mutter, die er sehr liebt, zu töten. Er gesteht es ihr und verlässt den Ort, um Soldat zu werden, kann aber kaum dem Triebe widerstehen, zurückzukehren; er wechselt abermals seinen Aufenthaltsort und verfällt dort auf ein anderes Opfer. Freiwillig verlässt er sein Vaterland, erfährt aber zufällig durch einen Landsmann, dass die Person, an deren Ermordung er dachte, schon gestorben sei. Er kehrt zurück, findet sie doch noch am Leben und glaubt sich jetzt nicht anders schützen zu können, als wenn er sich freiwillig zeitlebens in eine Irrenanstalt begibt. Man kann hier ganz allmähliche Uebergänge konstatiren vom durchaus gesunden Zustande, der vielleicht nur bisweilen durch einen an sich ungefährlichen wunderlichen Einfall oder eine fehlerhafte Gewohnheit gestört wird, bis zu den fixen Ideen und Zwangsvorstellungen <sup>1)</sup>. Ein Kranker bildet sich ein, dass er ein Verbrechen dem Papier anvertrauen und dies verlieren könne. Er sammelt infolge dessen alle Papierschnitzel, die er irgendwo findet, und bewahrt dieselben in seiner Wohnung sorgfältig auf, obwol er

1) Westphal, Ueber Zwangsvorstellungen. Berlin 1877.

volles Bewusstsein für die Lächerlichkeit seines Treibens hat. Es zeigt dieser Fall aufs deutlichste, dass die Herrschaft des Willens keineswegs selbstverständlich, sondern vielleicht nur ein glücklicher Zufall ist. Der bewusste Wille ist gleichsam der Gipfelpunkt einer Entwicklungsreihe; in diesen Krankheitsformen haben wir eine Rückbildung, indem niedrigere Stufen den Sieg davontragen.

Auf die physiologischen Gründe derartiger Zustände wird einmal durch die künstlichen und vorübergehenden Lähmungen des Willens mittels Gift und zweitens durch chronische Lähmungen infolge von Verletzungen des Gehirns etwas Licht geworfen. Am bekanntesten sind die Erscheinungen vorübergehender Vergiftung durch Alkohol, Opium u. dgl., bei welchen auf eine anfängliche Ueberreizung bald eine entsprechende Erschlaffung des Willens folgt. Zahllose Ausschreitungen, Gewalttätigkeiten und Verbrechen aller Art sind die Folge dieses Zustandes. Durch verschiedene Forscher <sup>1)</sup> ist konstatiert, dass die psychische Reaktionsfähigkeit durch den Einfluss des Alkohols verlangsamt wird. — Man kennt ferner zahlreiche Fälle, in denen durch einen Messerstich, infolge eines Abszesses, eines heftigen Schlagens oder Sturzes die erste und zweite Stirnwindung des Gehirns verletzt wurde. In allen diesen Fällen, von denen Ferrier u. a. berichten, erlischt der Wille fast total und der Mechanismus der Reflexe beherrscht den Körper allein.

Das dritte Kapitel bespricht die Erschlaffung der willkürlichen Aufmerksamkeit. Wir finden hier zunächst einen von Carpenter <sup>2)</sup> geschilderten höchst interessanten Fall. Ein geistig sehr begabter Schriftsteller findet einen Verleger, welcher ihm eine nicht unbedeutende Summe für den Verlag einiger von ihm rezitierten Gedichte verspricht. Allein da ihm die Willenskraft fehlt, die ihm von der Natur verliehenen Gaben zu seinem Vorteil auszunutzen, zieht er es vor für seine täglichen Lebensbedürfnisse zu betteln, als auch nur einen einzigen Vers aufzuschreiben. Auch in seinem Aeußern kennzeichnet sich der Typus eines schlaffen, unentschlossenen Menschen. In der Unterhaltung ist es ihm nicht möglich auf einfache ihm vorgelegte Fragen zu antworten, sondern er ergeht sich in transzendentalen Redensarten und schweift von dem besprochenen Gegenstande fortwährend auf andere Gebiete ab. Während dieser Zustand durch eine gesteigerte intellektuelle Aktivität, gleichsam eine psychische Wucherung charakterisirt ist, sind auch krankhafte Zustände entgegengesetzter Art beobachtet, meist als Vorläufer weiterer Geisteskrankheiten. Der Kranke kann sich nicht sammeln, seine gewöhnlichen geistigen Verrichtungen vorzunehmen, zu lesen, einen Brief

---

1) Exner in Pflüger's Archiv 1873. — Kräpelin in W. Wundt's philosophischen Studien. S. 573 ff. — vgl. auch auch Biolog. Centralbl. Bd. I. S. 728.

2) Mental physiology, S. 266 ff.

zu schreiben u. s. w. — Wie in den frühern Fällen handelt es sich auch hier um Reflexe, indem auch die Aufmerksamkeit als ein psychischer Reflex betrachtet werden muss. Der Wille ist hier insofern beteiligt, als er überflüssige Bewusstseinszustände unterdrückt (*diminuer la diffusion inutile, c'est augmenter la concentration utile*).

Im vierten Kapitel behandelt der Verfasser die Herrschaft der Launen. Der Charakter der Hysterie ist das beste Beispiel. Mit unglaublicher Schnelligkeit wechselt Freude und Trauer, Lachen und Weinen; fortwährend verändert, phantastisch oder launisch, redet die Hysterische in einem Augenblick mit staunenswerter Geschwätzigkeit, um sich im nächsten stumm und schweigsam zurückzuziehen. „Sie versteht es nicht zu „wollen“, sie kann es nicht und will es auch nicht“ (Huchard).

Bei einer erwachsenen Person von durchschnittlicher Willenskraft können wir drei Stufen der Aktivität unterscheiden. Zu unterst die automatischen Tätigkeiten, angeborene und angewöhnte Reflexe; darüber solche, welche aus dem Gefühl, den Begierden und Leidenschaften entspringen, und endlich noch höher stehen die vernünftigen Handlungen. Der launische Charakter der Hysterischen ist der Typus für den fast völligen Ausfall der hemmenden wie treibenden Kraft der letztern, die beiden untern Stufen sind allein vorhanden. Nicht selten kommt noch eine fixe Idee hinzu, welche hemmend auf gewisse Tätigkeiten wirkt. Die eine weigert sich zu sprechen, die andere zu essen. Die Hysterische bleibt Wochen, ja Monate lang im Bett liegen, indem sie sich einbildet nicht gehen und stehen zu können. Die physiologische Ursache wird in einer krankhaften Veränderung der motorischen Zentren gesucht werden müssen.

Schließlich bringt das fünfte Kapitel die Zustände der Ekstase und des Somnambulismus, in denen ein völliger Ausfall der eignen Willenstätigkeit angenommen werden muss.

Der ekstatische Zustand tritt entweder von selbst ein als Folge einer natürlichen Anlage, oder durch künstliche Mittel. Die religiöse Literatur des Orients, besonders Indiens, ist voll von Dokumenten, aus denen man eine Art von Hilfs- und Handbuch ausziehen könnte, um die Ekstase herbeizuführen: sich ganz still verhalten, fest den Himmel oder einen leuchtenden Gegenstand, oder auch die Nasenspitze, ja sogar den Nabel anstarren (wie die Mönche vom Athos) u. s. w. Das Aussehen der Ekstatischen ist in vielen Beziehungen charakteristisch. Sie bleiben unbeweglich, mit ausdrucksvollen Mienen; die Augen sind weit geöffnet, sehen aber nicht; die Empfindlichkeit ist erloschen, das ganze Bewusstsein ist mit außerordentlicher Intensität auf eine einzige Vorstellung konzentriert. An dem Beispiel der heiligen Therese wird dieser Zustand der Verzückerung eingehender geschildert. Man unterscheidet zwei Kategorien. In der ersten bleibt die Beweglichkeit bis zu einem bestimmten Grade, indem der Eksta-

tische durch seine Bewegungen die Passionsgeschichte oder andere heilige Handlungen nachahmt. Die zweite ist die der vollkommenen Ruhe; alles ist auf die Vorstellung einer Idee konzentriert, auf den Gott der heiligen Therese oder auf das Nirwana der Buddhisten. Das ganze „ich“ ist auf diese eine Idee, diese einzige Vision reduziert; eine Wahl, ein Wollen kann daher nicht stattfinden. Wir haben hier den interessanten Fall eines psychologischen Antagonismus: „was der Gedanke an Kraft gewinnt, geht dem Willen verloren“.

Den Zustand des Somnambulismus oder Hypnotismus zu erklären ist zwar mehrfach versucht worden, doch kann keiner der Erklärungsversuche als erwiesen betrachtet werden. Auch bezeichnet man mit diesem Namen nicht überall dasselbe. Zunächst findet man unter dieser Bezeichnung einen lethargischen Zustand beschrieben, verbunden mit vollständiger geistiger Trägheit. Das Bewusstsein ist erloschen, die Tätigkeit der Reflexe gesteigert. Auf das Wort des Magnetiseurs erhebt sich der Hypnotische, geht, setzt sich, sieht Abwesende u. s. w.; der eigne Wille ist vollständig vernichtet, die durch den Einfluss des Magnetiseurs hervorgerufene Idee herrscht allein in dem schlafenden Bewusstsein. Der Kranke ist nichts als ein automatischer Mechanismus, welchen man spielen lässt. Daneben kommen auch Fälle vor, in denen mit einer gewissen Ueberlegung gehandelt wird, in denen eine Wahl zwischen zwei Handlungen stattfindet, also ein Wille ausgeübt wird, d. h. eine wenn auch nur dumpfe und beschränkte Reaktion des Individuums. Auch werden Fälle berichtet, in denen sich der Kranke dem Willen des Magnetiseurs widersetzt: er lässt sich willig als Matrose oder Offizier verkleiden, sträubt sich aber unter Thränen gegen das Kleid des Priesters. Die Erscheinungen des künstlich hervorgerufenen hypnotischen Zustandes sind analog.

Am Schlusse dieser höchst interessanten mit Klarheit und echter Wissenschaftlichkeit durchgeführten Untersuchungen zieht der Verfasser einige allgemeine Schlussfolgerungen. Wie die ganze Anlage des Werkes lebhaft an die frühere Abhandlung über das Gedächtniss erinnert, so entspricht dem auch das Resultat. Auch hier zeigt sich bei Krankheiten dieselbe rückschreitende Bewegung. Zunächst gehen die höhern, mehr willkürlichen und zusammengesetzten Akte verloren, welche das Individuum erst später erworben hat, nachher die weniger willkürlichen und einfachern, also die schon früher vorhandenen, zum Teil schon ererbten Reflexe — ein Gesetz, welches mit dem im Jahre 1868 von Hughlings Jackson in Uebereinstimmung mit der Lehre von Herbert Spencer gefundenen übereinstimmt. Es würde zu weit führen, die zahlreichen Belege hierfür an dieser Stelle zu wiederholen.

Noch auf einen Punkt von allgemeinem Interesse mag hier am Schlusse hingewiesen sein. Die Zustände der Unentschlossenheit,

Willensschwäche etc. beweisen, dass die Handlung nicht notwendig von dem „Willen“ abhängt, sondern von motorischen Zentren, die ebensowol unter dem treibenden oder hemmenden Einfluss anderer Kräfte, unwiderstehlicher Triebe, stehen. Das bewusste „ich will“ ist ein Bewusstseinszustand, welcher an sich noch nicht von Wirkungen begleitet ist. Es konstatiert das Vorhandensein eines psychischen Zustandes, aber es ist nicht selbst Ursache; es ist wie das Urteil eines Gerichtshofes, das Resultat einer vorhergegangenen lebhaften Debatte, auf welche wichtige und nachhaltige Ereignisse folgen. Es ist selbst nur eine Wirkung, ohne eine Ursache zu sein.

K. Fricke (Bremen).

## W. Roux, Ueber die Zeit der Bestimmung der Hauptrichtungen des Froschembryo.

Eine biologische Untersuchung. Leipzig, Wilhelm Engelmann, 1883. Mit 4 Figuren. 28 Seiten.

Roux hat durch Einstechen von Nadeln in die Gallerthülle oder durch das natürliche Anhaften derselben an die Gefäßwandung festzustellen gesucht, ob bei den Eiern von *Rana fusca* und *Rana esculenta* ein konstantes Richtungsverhältniss zwischen den ersten Furchen und den Hauptachsen des Embryos besteht und ist dabei zu dem Resultat gelangt, dass die Ebene der ersten Furche im wesentlichen mit der künftigen Medianebene zusammenfällt, während die zweite Furche, welche exzentrisch gebogen ist und den Eikörper in zwei ungleich große Abschnitte teilt, so gerichtet ist, dass sie einen größern Kopfabschnitt von einem kleinen Schwanzabschnitt trennt. Es sind mithin „alle Hauptrichtungen des Embryo schon zur Zeit der Bildung der zweiten Furche normirt; und daraus folgt, dass die embryonale Entwicklung in diesen Beziehungen von Anfang an ein festes System von Richtungen ist, welches keine Unterbrechung zeigt, und wo dem Zufall nichts mehr zur Bestimmung überlassen bleibt.“

J. W. Spengel (Bremen).

Veranlasst durch einige hervorragende Zoologen habe ich, unterstützt durch den Rat und das Urteil persönlicher Bekannter Darwin's, eine Büste Darwin's modellirt, und will dieselbe, falls sich eine genügende Beteiligung finden sollte, einem größern Kreis durch Abgabe von Gypsabgüssen zugänglich machen. Da eine Büste Darwin's bisher in Deutschland noch nicht existirte, glaube ich auf eine für das Unternehmen lohnende Beteiligung rechnen zu können.

Der Preis für eine lebensgrosse Gyps-Büste Darwin's beträgt inkl. Verpackung 60 Mark und ich bitte diejenigen Herren, die bis Weihnachten auf einen Abguss reflektiren, ihren werten Namen und Adresse an die Lorentz'sche Buchhandlung in Leipzig, Augustusplatz 2, abzugeben, die den Vertrieb der Büsten in Kommission genommen hat.

Christian Lehr der Jüngere  
Bildhauer in Leipzig, Thal-Strasse 15.

Einsendungen für das „Biologische Centralblatt“ bittet man an die „Redaktion, Erlangen, physiologisches Institut“ zu richten.

Verlag von Eduard Besold in Erlangen. — Druck von Junge & Sohn in Erlangen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1883-1884

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Fricke K.

Artikel/Article: [Les Maladies de la Volonte. 602-608](#)